

stereotypical patterns of thinking. The material is arranged according to time periods. The first part introduces the Middle Ages, the second part modernity up to the eighteenth century, the third part the nineteenth, and the last part the twentieth century. The individual sketches also re-emphasize the issues of multiethnicity, the multiplicity of religions, and various national and social identifications. In addition, the last section confronts the image of the community with the categories of crisis, and thus violence, mobility and transformation.

The collection is methodologically rich—classical considerations of historiography (focused on political history) are accompanied by discourse analysis, anthropology, sociology, and memory studies. It belongs to the broadly understood revisionist trend<sup>2</sup>, which questions well-established social constructs, such as the Polish-Lithuanian Commonwealth, the nobles' rule of "Golden Liberty" or the Eastern Borderlands.

It is worth noting that these works have a clear axiological perspective, which manifests itself not only in the choice of topics, the described phenomena, and in terms of description, but also in formulated teleology: the perspective of fulfilled liberalism, the path to civil society, or liberal order treated as the natural horizon of the past. Obviously, this vision is an implicit rather than an explicit declaration of the majority of the texts and can itself be assessed and discussed. This does not mean, however, that the liberal perspective takes away from the collection's scholarly reliability. The volume takes a valuable position that enriches knowledge not only about Poland and its neighbors, but also about the state of contemporary Polish (and not only Polish) historiography.

Warszawa

Katarzyna Chmielewska

<sup>2</sup> See TOMASZ WIŚLICZ, EWA DOMAŃSKA et al. (eds.): *Historia—dziś: Teoretyczne problemy wiedzy o przeszłości* [History—Today: Theoretical Problems of Knowledge about the Past], Krakow 2014.

**Regionalität als historische Kategorie.** Ostmitteleuropäische Perspektiven. Hrsg. von Sabine Jagodzinski, Aleksandra Kmak-Pamirska und Miloš Řezník. fibre. Osnabrück 2019. 367 S. ISBN 978-3-944870-62-5. (€ 39,80).

Der vorliegende Sammelband entstammt dem im Jahr 2014 am Deutschen Historischen Institut Warschau eingerichteten Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung“, der die historische Kategorie der „Region“ von der Staats- und Nationalismusforschung trennen und als eigene Forschungsperspektive und analytische Kategorie entwickeln möchte. Er greift dabei Themen auf, die von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart reichen. Dementsprechend behandelt auch der Sammelband eine breite Palette an Themenschwerpunkten und historischen Perioden, um die Begriffe „Region“ und „Regionalität“ zu schärfen und für weitere interdisziplinäre Forschung handhabbar zu machen. Die Hrsg. Sabine Jagodzinski, Aleksandra Kmak-Pamirska und Miloš Řezník betrachten, gemäß dem wissenschaftlichen Konsens, Regionen in der Tradition des sozialen Konstruktivismus. Sie untersuchen in ihrem Werk nicht nur territoriale Regionen, bei denen vor allem die geografische Komponente maßgeblich ist, sondern schenken auch verschiedenen imaginierten Räumen in Ostmitteleuropa, die durch kulturelle, kommunikative, religiöse oder konfessionelle Gegebenheiten als Region konstruiert werden, hinreichend Aufmerksamkeit. Insbesondere interessieren die Hrsg. die Entstehung, Konstruktion und Definition einer „Region“ samt der darauf Einfluss nehmenden Faktoren sowie die Frage danach, mit welchen Mitteln und aufgrund welcher identitätsstiftender Faktoren unterschiedliche „Regionalitäten“ entstehen.

In seiner einführenden konzeptuellen Reflexion rekapituliert Miloš Řezník die Themen und Entwicklungen der wissenschaftlichen Debatte um den *spatial turn*, dessen Prämissen schon in den 1970er Jahren von dem französischen Philosophen Paul Virilio formuliert worden sind. Řezník zeigt auf, wie einerseits die wissenschaftliche Beschäfti-

gung mit dem Raum von der (de)konstruktivistischen Prägung der 1990er und 2000er Jahren profitiert hat; andererseits warnt er nachdrücklich vor der „Obsession der Entkategorisierung“ (S. 15), die aus der wissenschaftlichen Welt in die Welt der Politik und Medien einsickere und dort unsere gegenwärtige, postfaktische Gesellschaft mitprägte. Konkrete politische Gegebenheiten, vor allem in den 1980er und 1990er Jahren, in denen viele Länder Europas sich mit der Dezentralisierung ihrer traditionell zentral geprägten Strukturen auseinandersetzen mussten, sieht Řezník als Impulsgeber für den aktuellen Diskurs über den Begriff der Region. Er beschreibt den großen Aufschwung des gesellschaftlichen Interesses an regionalen Kulturen und Traditionen und des wissenschaftlichen Interesses an der analytischen Kategorie der Region seit den 1990er Jahren und setzt diese Entwicklung mit der starken Beschleunigung der Globalisierungsprozesse und dem intellektuellen, emotionalen und sinnlichen Streben des Menschen nach dem „Ausgleich für den immer schnelleren, scheinbar unaufhaltbaren Wandel in der schrumpfenden Zeit“ (S. 21) in Verbindung. Die Region als Begriff und Kategorie gewinnt vor diesem Hintergrund weiterhin an Bedeutung und ist, laut Řezník, meist positiv belegt, zumindest im europäischen Kontext.

Im ersten Teil des Sammelbands nähern sich Andreas Rüter, Ewa Grzęda, Witoława Frankowska, Marta Ruszczyńska und Małgorzata Mikołajczak den Begriffen „Region“ und „Regionalität“ aus literarischer bzw. musikalischer Perspektive. Rüter z. B. schlägt vor, für die Operationalisierung des Regionsbegriffs im Bereich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Historiografie den praxistheoretischen Zugang nach Michel de Certeau zu wählen, der auf der Annahme beruht, dass Raum durch Bewegung geschaffen wird. Grzęda betont dagegen die Bedeutung des künstlerischen Schaffens einzelner herausragender Individuen für das Konstruieren einer Grenzraumregion wie Podolien. Ruszczyńska zeigt am Beispiel der ehemaligen polnischen Ostgebiete (*kresy wschodnie*), wie verschiedene Literaturschulen sich als eigene gesellschaftlich-kulturelle Bewegungen und als Stimme der Region gegenüber dem Zentrum etablieren können.

Im zweiten Teil des Sammelbands widmen sich Michael North, Kai Lohsträter, Sabine Jagodzinski und Martin Knoll den Regionen und der Regionalität als wandelbaren Netzwerken. Anhand eines klassischen Forschungsbeispiels für Regionalität stellt sich Lohsträter die Frage, ob es ein Ruhrgebiet bereits vor der Industrialisierung gegeben habe. Er kommt zu dem Schluss, dass das Ruhrgebiet ursprünglich als eine Wahrnehmungsregion der adeligen Führungsschicht entstand, die später durch regionale Verbreitungsmedien weiter ausgestaltet wurde. Am Beispiel der materiellen Kultur und ihrer Akteure (Auftraggeber, Künstler, Adressaten, Rezipienten) im königlichen Preußen des 17. und 18. Jh. verdeutlicht Jagodzinski, wie Netzwerke auf die Herausbildung einer Region einwirkten.

Im dritten Teil diskutieren Werner Telesko, Péter Tchéty, Aleksandra Kmak-Pamirska und Lukáš Fasora über das Verhältnis von Peripherien und Zentren. Telesko verbindet am Beispiel der Habsburgermonarchie des 16.-19. Jh. die regionalen Identitätsstiftungen mit dem Modell des Kulturtransfers. Kmak-Pamirska untersucht das Image von Randregionen anhand der Provinz Brandenburg und des Königreichs Polen. Sie zeigt die Strategien auf, mit denen die Zentren des 19. Jh. einen Diskurs schufen, aus dem die Regionalität der Randregionen ausgeschlossen wurde, um ein kohärentes Nationsbild zu schaffen.

Der Sammelband stellt insgesamt einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Begriffsgeschichte von „Region“ und „Regionalität“ dar. Die Geschichte dieser Begriffe wird zu Recht als dynamisch und wellenartig, aber auch ambivalent dargestellt. Es wird gezeigt, wie Raumbegriffe und -kategorien einschließlich jener der „Region“ in verschiedenen Ländern Europas abhängig von den dortigen politischen und historischen Kontexten unterschiedlich geprägt wurden. Die Hrsg. erweisen sich in der Handhabung der Begriffe „Region“ und „Regionalität“ als außerordentlich versiert und formulieren konkrete Fragen an Mitforschende aus anderen Disziplinen. Wie schon viele andere vor ihnen kommen sie

allerdings zu keiner Definition von „Region“, sondern benennen lediglich die Merkmale, die eine Region potenziell ausmachen. Auch fehlt dem Band eine Diskussion über die derzeit schon weltweit zu beobachtende Rückkehr des ethnischen Nationalismus, welche die hier angestrebte Entkopplung von Regionenforschung und Nationalismusforschung bald wieder relativieren wird.

Marburg

Irena Remestwenski

**Kulturelle Vernetzung in Europa.** Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt“. Hrsg. von Gabriele Köster, Christina Link und Heiner Lück. Sandstein Verlag. Dresden 2018. 520 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-95498-452-7. (€ 48,-)

Es hat sich bewährt, bei ambitionierten wissenschaftlichen Ausstellungen wie der vom September 2019 bis Februar 2020 gezeigten Magdeburger Sonderausstellung „Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas und das Magdeburger Recht“ den Ausstellungsmachern einen wissenschaftlichen Beirat zur Seite zu stellen und im Vorfeld ein Kolloquium zu veranstalten, um den aktuellen Forschungsstand und die geplante Ausstellungskonzeption zu diskutieren. Nicht immer gelingt es, den Tagungsband vor Ausstellungseröffnung tatsächlich vorzulegen, bei dem hier zu besprechenden Band war es erfreulicherweise der Fall. Die wissenschaftlichen Grundlagen der Ausstellung sind somit bereits vorab und unabhängig davon rezensierbar.

Das Magdeburger Recht ist ein Phänomen mit großer Verbreitung und langer Wirkungsgeschichte, dem die Wissenschaft – insbesondere die Rechtsgeschichte – viel Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die Wissenschaftsgeschichte namentlich des 20. Jh. ist aber geprägt von nationalen Perspektiven, teils gesteigert zu kulturhistorischer Instrumentalisierung bis 1945. Unter gänzlich neuen Vorzeichen widmete das Kulturhistorische Museum Magdeburg den Stadtrechten schon 2005 eine Tagung unter dem Titel „Magdeburger und Lübecker Recht als Grundlage für das neue Europa“.<sup>1</sup> Auf das Magdeburger Recht reduziert, aber im Umfang fast verdoppelt, fand im Oktober 2019 die dem zu besprechenden Band zugrunde liegende Tagung statt. Tagung, Band und Ausstellung stützen sich auf das seit 2004 tätige Langzeitforschungsprojekt „Das sächsisch-magdeburgische Recht als kulturelles Bindeglied zwischen den Rechtsordnungen Ost- und Mitteleuropas“. Der fundamentale Perspektivwechsel des 21. Jh. tritt in den genannten Titeln deutlich hervor: Die national ausgerichtete Herangehensweise des 20. Jh. ist einem europäischen, transnationalen Blick und dem Postulat kultureller Verbindungen gewichen. Außerdem ist der Begriff des Magdeburger Rechts durch den umfassenderen Zugriff des „sächsisch-magdeburgischen Rechts“ ersetzt worden, der die engen Bezüge zwischen dem im Sachsenspiegel verbreiteten Landrecht und dem Stadtrecht aufnimmt. Diese Verbindung ist auch eine mögliche Erklärung für den überwältigenden Erfolg dieses mittelalterlichen Rechts.

Insgesamt 23 Beiträge sind in dem außergewöhnlich schön und aufwändig gestalteten Band vereinigt. Nach einem kurzen Vorwort und zwei übergreifenden Aufsätzen sind die übrigen Beiträge in sechs unterschiedlich umfangreiche Kapitel gegliedert: „Rechtsräume und Rechtstransfer“, „Rechtsaneignung und Rechtsbearbeitung“, „Stadtverfassung“, „Soziale Gruppen der Stadtgesellschaft“, „Bildung und Schriftkultur“ und „Stadträume“. Schon die Kapitelüberschriften machen den umfassenden Zugriff auf das Thema deutlich, der verschiedene Disziplinen (Rechts-, Sozial-, Kultur- und Kunstgeschichte, Allgemeine Geschichte und Archäologie), Forschungsstrategien und methodische Herangehensweisen zu Wort kommen lässt.

<sup>1</sup> Zwölf Beiträge wurden 2009 in Buchform vorgelegt: HEINER LÜCK, MATTHIAS PUHLE u. a. (Hrsg.): Grundlagen für ein neues Europa. Das Magdeburger und Lübecker Recht in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln u. a. 2009.